

Start of [Ansprache von Frau Edith Geheeb...].

AR 3702

LEO BAECK INSTITUTE
Center for Jewish History
15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

AR 3702 1/1 [Ansprache von Frau Edith Geheeb...] 1969

A N S P R A C H E

von

Frau Edith Geheeb

anläßlich der Einweihung

des

M A X - C A S S I R E R - H A U S E S

in Goldern

am 16. September 1969

Goldern, d.16.9.1969

Liebe Mitarbeiter, geliebte Kinder, liebe Gäste

Es sei mir gestattet, ein persönliches Wort an Sie alle zu richten. Wenn wir heute den Augenblick erleben, daß unsere neuen Häuser, leider noch nicht vollendet, bezogen werden können, gehen so viele Gedanken und Gefühle mir durch den Kopf und das Herz, daß ich mich gedrängt fühle, zu Euch zu sprechen.

Paulus und ich haben unsere Odenwaldschule 1934 verlassen und sind mit wenigen Kindern und einigen Mitarbeitern in die Schweiz übergesiedelt. Dort war es nun unsere Aufgabe, das was wir in schönen, aber auch schweren Jahren aufgebaut hatten, wieder zum Leben zu erwecken. Ihr wißt ja alle, daß Paulus zu den Gründern der Landerziehungsheimsbewegung gehört hat, daß er einer der kühnsten Reformer des Schulwesens gewesen ist, als er 1910 im Odenwald seine Schule gründete. Die Ideen, die ihn damals bewegten, sind zum großen Teil heute sogar im öffentlichen Schulwesen verwirklicht; aber damals war sein Eintreten für die Welt der Kinder etwas so Neues und Erstaunliches, daß es nur ein ganz kleiner Kreis war, der seinen Gedanken aus vollem Herzen zustimmte. Paulus und ich hatten uns in Wickersdorf kennengelernt; er war der Leiter dieser Freien Schulgemeinde, die er mit großem Enthusiasmus in 1 1/2 Jahren mit der Hilfe der Kinder, die aus dem vorigen Landerziehungsheim von Dr.Lietz stammten, aufgebaut hatte. Natürlich standen ihm auch dort Mitarbeiter zur Seite; es war das Traurige, daß schon nach kurzer Zeit Differenzen im Kollegium auftraten, sodaß das schöne Werk zerstört wurde. Ich kam aus einer gepflegten bürgerlichen Familie, hatte mich immer für Kinder interessiert und war glücklich, in Wickersdorf das zu finden, was ich mir als Arbeit erhofft hatte: Leben in der Natur, Einfachheit der Verhältnisse, die Möglichkeit, in naher Verbindung mit den Kindern zu leben, Glied einer Gemeinschaft zu ~~zu~~ werden. Dass Paulus und ich uns bald fanden und unser Leben verbinden wollten, war natürlich für uns beide ein unvorhergesehenes Glück. Desto trauriger war es für uns, daß die mit soviel Hingabe aufgebaute Arbeit in Wickersdorf zunichte wurde, sodaß wir, noch nicht

verheiratet, uns von geliebten Kindern trennen mußten und vor ganz neuen Entschließungen standen.

Paulus war erfüllt von seinen Ideen und ging, ohne nach rechts und links zu sehen, auf sein Ziel zu: Die Verwirklichung einer neuen Schule. Ich war wieder im Elternhaus, und die Aufgabe, baldigst die Schulgründung zu verwirklichen, schien mir beinahe unlösbar. Paulus war mittellos, durch die erschütternden Erlebnisse in Wickersdorf war seine Gesundheit angegriffen. Sein bisheriger Freundeskreis stand ihm zum Teil zweifelnd gegenüber. Deutschland, in viele Staaten damals gegliedert, hatte in jedem Staat ein anderes Erziehungssystem, und wer würde die Erlaubnis zu einer Schulgründung geben, in der Knaben und Mädchen miteinander erzogen werden sollten?

Alle diese Fragen lasteten auch schwer auf meinem Vater, der sich die Zukunft seiner einzigen Tochter so ganz anders vorgestellt hatte. Zunächst war er begreiflicherweise gegen unsere Heirat und unsere Pläne. Aber je mehr er meinen und Paulus' ernsten Willen kennenlernte, unser Leben in Arbeit zu verbinden, desto interessierter zeigte er sich für unsere Pläne. Nach starken Kämpfen mit den Behörden, hatte Paulus vom Großherzog von Hessen-Darmstadt die Erlaubnis bekommen, in diesem Staat die Schule zu eröffnen. Paulus hoffte noch immer, aus eigenen Kräften und durch seine Beziehungen das Werk ins Leben zu rufen, aber die Schwierigkeiten häuften sich in bedenklicher Weise.

Warum erzählich nun dieses alles in diesem Augenblick? Ich will auf meinen geliebten Vater zu sprechen kommen, der uns soviel geholfen hat. Als wir die neuen Häuser hier auf dem Hasliberg in Angriff nahmen, überraschten mich Armin und Nathalie Lüthi mit dem Vorschlag, das größte Haus Max Cassirer Haus zu nennen. Ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, und so bedeutet dieser Vorschlag eine große Freude für mich. Nun will ich Euch, die Ihr hier anwesen seid, von meinem Vater erzählen. Mein Vater war ein wunderbarer Mensch, von großer Herzensgüte und Wärme, von praktischem Verstand, von selbstverständlicher Hingabe an das, was ihm vorschwebte. Als er unsere

Schwierigkeiten erfaßt hatte, setzte er sich für uns ein, und zwar mit voller Seele. Er stellte uns nicht nur die Mittel zur Verfügung, die eine große Schule benötigt, die zuletzt von über 200 Kindern bewohnt war, sonder er bedachte mit uns jede Einzelheit in diesem Werk. Er selbst, der in Berlin wohnte, hatte damals eine Fabrik in Polen; er war Stadtrat von Berlin-Charlottenburg, später Ehrenbürger von Berlin; er war im Vorstand der Deutschen Industrie. Seine Pflichten waren also unzählige, und alles, was er unternahm, machte er gut. Einmal, als ich etwas leichtfertig erwiderte: "Nun das machen wir so oder so, es kommt ja nicht darauf an", hat er zu mir gesagt: "Edith, höre, was man unternimmt, tut man gut und ganz." So übernahm er auch die Mitwirkung in der Odenwaldschule mit seinem ganzen Herzen und seiner praktischen Klugheit. In Berlin wohnend, kam er zunächst oft solange die Bauten im Gange waren, später etwas seltener, nach dem Odenwald. Die Reise war 8-12 Stunden weit; er benutzte die Nacht, um zu reisen, den Tag, um intensiv bei uns zu arbeiten, und manches Mal war er genötigt, die nächste Nacht wieder zurückzureisen. Er kannte nicht nur jeden Winkel in den Häusern, in den Gärten und den anschließenden Waldungen; er überlegte mit Fachberatern die Wasser- und die Abwässerversorgung und die Wegeführung in dem weitausgedehnten Gebiet; kurz, er war selbst der Fachmann, der alle Zügel in den Händen hatte. Es wäre aber völlig einseitig zu denken, daß Vater lediglich ein tüchtiger Geschäftsmann war. Er kannte die Mitarbeiter und die Kinder, ja, jedes einzelne Kind. Er fragte nach ihren persönlichen Verhältnissen, nach ihren Interessen. Er erkundigte sich bei Mitarbeitern und Angestellten, was in der Schule benötigt wurde, ja, er hörte die Wünsche der Kinder, was ihnen zum Leben in der Schule noch fehlte. Auch mit der Bauerngemeinde nahm er Beziehungen auf, und die zehn Nachbarn der Schule, die alle ihre eigenen Bauernhöfe hatten, wurden seine Freunde. Wenn der Stadtrat aus Berlin kam, wußte es das ganze Dorf, und alle hatten Anliegen. Ganz hervorstechend war seine Liebe für die Kinder. Schon als junges Mädchen hatte ich beobachtet, daß er in Berlin an keinem Kinderwagen vorbeiging, ohne das Baby anzusehen und womöglich

-4-

mit der Mutter einige Worte zu wechseln; und was es mir in meiner Kindheit bedeutet hat, diesen verehrten, wenn auch gestrengen Vater zu erleben und ihm zu folgen, kann ich kaum zum Ausdruck bringen. Für mich war es ein großer Schmerz, als er aus dem Leben gerufen wurde. So hat er nicht mehr erleben können, daß die schweren Jahre unserer Schulgründungen in der Schweiz, in denen Paulus die führende Kraf war, nun in unserer hiesigen Ecole d'Humanité gekrönt sind. Ihr alle seid nun diejenigen, auf die es heute ankommt, die die Schule mit Leben erfüllen werden, und ich vertraue, daß all gemäß ihrer Reife sich dieser Aufgabe bewußt sein werden. Wir aber, die wir nach harten Mühen und Sorgen nun eine so schöne Lebensstätte zur Verfügung haben, sollten im Gedächtnis behalten, daß wir die Schule letztlich einer väterlichen Hand verdanken, wie es schon in der Bibel heißt: "Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser."



End of [Ansprache von Frau Edith Geheeb...].

